Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 14 (1910)

Artikel: Einer Greisin
Autor: Greyerz, Otto von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573611

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Einer Greisin

Die Sonne selbst, ob noch so schön verklärt,
Muß ihr gefürstet Haupt zum Ende neigen,
Wenn ihre Zeit erfüllt ist — Kein Gebet,
Kein Menschenschicksal ändert ihren Weg.
Sie wandelt über Wünschen und Begehren
Unfehlbar ihren Gang.
Doch eh' sie scheidet,
Taucht sie, des Menschen Auge zu entzücken,
In kühlen Abendtau die Feuerglut,
Verhüllt in Schleier ihrer Krone Blitzen,
Und wie mit Liebesblicken scheidet sie —
Noch lange, wenn sie tief im Meer versank,
Steht hier ihr Abglanz wie ein freundlich Grüßen,
Ein Rosenschimmer überm schwarzen Wald.
Nun kommt das Dunkel, kommt das Todesschweigen,
Das Graun der Einsamkeit und des Vergessens —
Doch in die finsterste der Nächte dringt
Des schönen Untergangs Erinnern noch.
Wie war sie mild und gütig dieser Welt!
Wie goß sie ihrer Schönheit Fülle hin,
Wie lag ihr Strahl, ein fürstliches Geschmeide,
So warm auf jedem ärmlichsten Geschöpf!
Sie teilte aus, bis sie von hinnen schied,
Ihr letzter Schimmer war Geschenk und Freude.
Drum stehn wir Menschenkinder still entzückt
Und zittern nicht, auch wenn sie untergeht.
Und doch! So schön ist dieses letzte Weilen,
Daß bangend jedes Herz ruft: Bleibe noch!

Otto von Greyerz, Glarisegg.

Im Paradies.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Novelle von Otto von Greyerz, Glarisegg.

(Schluß).

3. September.

Meine Hand zittert noch, wenn ich schreibe, und doch glaubte ich wieder ganz ruhig zu sein. Wer mir gesagt hätte, daß ich mich von einem Manne so führen ließe wie ein Kind, und noch dazu von diesem! Und ohne zu widerstreben, ja, ohne einen Gedanken daran!

Dem Krönungstag zu Ehren und weil das Wetter wieder gut geworden, waren wir nach dem Abendessen noch ausgefahren, d. h. soweit das Tram vordringen konnte. In der Rua da Savo blieb er einfach stecken, so dick standen die Menschen dort. Wir drängten zum Hafen hinunter, um die Beleuchtung zu sehen, Onkel Frank, Herr Lutz, Tante Rosita und ich. Die Herren hatten uns abgeraten; aber wir setzten unsern Kopf auf: wir seien keine Püppchen und würden uns schon zu helfen wissen. Gut, also hinein ins Vergnügen! Ein unbeschreibliches Gewühl: Matrosen, Neger, Lastträger, Soldaten und anderes gefährliches Pack, alles schreiend, pfeifend, lachend, grinsend, Zähne fletschend. Nicht die harmlose Festfreude wie bei uns zuhause. Auch hörte man feindselige Rufe und sah Männer in wilden Banden daherstürmen, gewaltsam, daß alles Platz machen mußte. Der Kaiser ist eben nicht überall beliebt; doch wurden wir nicht klug daraus, ob das höhnische Gejohle ihm galt oder wem. Unheimlich war's. Am Hafen konnten wir kaum etwas sehen von der Illumination der Schiffe; wir sahen bloß Raketen aufsteigen und hörten die Kanonenschüsse von den Forts. Es war kein Vergnügen. So kehrten wir wieder um, durch die Rua Ouvidor, die immer am schönsten illuminiert sein soll. Großartig war's allerdings, diese Tausende von Gasflämmchen, die sich den Häusern entlang und quer über die Straße wie feurige Girlanden zogen. Aber kaum vorwärtszukommen. An einem eleganten Kaufhaus